

Reim-Predigt zu Lukas 18, 9-14 „Vom Pharisäer und Zöllner“

Den meisten Menschen leuchtet ein:

Es ist wohl gut, recht »gut« zu sein:

Ein anständiges Leben führen
und auch die andern respektieren,
nicht stehlen, töten, Ehe brechen,
nicht jede kleine Kränkung rächen.
Sodann den Armen etwas geben,
damit auch die genug zum Leben
erhalten aus des Guten Hand.

So spricht das Herz, so der Verstand.

Auch ist es gut, nicht rechts zu wählen
und auf der Demo nicht zu fehlen,
den Müll zu trennen, solche Sachen,
am besten, keinen erst zu machen.

Das Essen, das soll Bio sein
und gern vegan, nicht Rind, nicht Schwein.

Auch sich bewegen, das ist gut,
weil's der Gesundheit nützen tut.

Und für das Smart-Phone: Öko-Strom.

Da haben alle was davon.

Die Leeezeⁱ gut, das Flugzeug nicht,
denn CO₂ fällt ins Gewicht.

Für Manchen gilt's noch heut' als gut,
man lebt per Du mit seinem Gott,
man liest die Bibel, betet gern
zum Himmels-Vater, seinem Herrn,
fragt ernsthaft nach des Himmels Walten,
wenn man sein Leben will gestalten.

Die Wege auch zur Kirche führen,
dort lässt Du Dich neu inspirieren.

Was gilt als gut? So viele Sachen!

Ich könnte ewig weitermachen.

Ich selbst find' gut all diese Dinge,
die ich hier gern zur Sprache bringe.

Nicht zu vergessen: Musizieren!
Das wird zu besserer Stimmung führen!
Wenn ich mich nun sehr ernsthaft übe,
dass ich das Schlechte ganz verliere,
mein Ideal verwirklicht seh'
in dem, wo ich nun endlich steh';
wenn ich so gut bin, ist der Schluss:
Der andre schlechter wohl sein muss.
Verglichen jedenfalls mit mir
– ich streng' mich an, tu' was dafür.
Und gut, das sind auch meine Leute,
so anders als die andre Meute:
Meine Familie, mein Verein,
meine Gemeinde, komm mit rein!
Sodann im Job: Meine Kollegen!
Wir sind ein Team! Gezänk? – Von wegen!
Und dann die Freunde sowieso!
Ja, die zu haben, bin ich froh!
Jedoch – ich sehe sicher recht:
Zu hochmütig, das wär' eher schlecht.
Auf andere herab zu sehn,
das sollte besser nicht geschehn.
Und deswegen gilt sicherlich:
Nee, hochmütig, das bin nicht ich!
Ich lasse mal die Blicke wandern
und seh' den Hochmut – ganz beim andern!
Dem hab' ich das eh' zugetraut,
den hab' ich ziemlich gut durchschaut.
Nun, ganz genau so wie noch heute
gab's schon zu Jesu Zeiten Leute,
die hielten sich für gut, gerecht,
die andern aber eher für schlecht.
Und diese »Guten«, wie sie dachten,
die neigten dazu, zu verachten
die anderen, die unten weiter
auf der sozialen Hühnerleiter.

Auch die, die »unsre« Ordnung stören
und kaum jemals zu »uns« gehören,
die nicht so fromm, so gläubig sind,
geprägt von Laster und von Sünd'.

Jesus erzählt eine Geschichte,
die ich Dir hier nun kurz berichte.

Die »Bessren« hat er da im Blick.

Auch Dich? Weis' es nicht gleich zurück!

Der Tempel in Jerusalem:

Ein Ort zum Beten jedem, dem

es offensichtlich daran lag,

dass er zu seinem Gotte trag',

was ihn erfreut, was ihn beschwert,

weshalb er es ja dann begehrt,

all das dem Schöpfer auch zu zeigen,

vor Gott sich anbetend zu neigen.

Da ist ein Pharisäer, fromm,
beschließt, dass er zum Tempel komm'.

Man sieht ihn, wie er vorne steht,

er spricht bei sich ein Dank-Gebet:

»Ich lege meinen Dank Dir hin,

dass ich nicht wie die andern bin.

Ich kann es so zusammenfassen:

Du hast mich gut geraten lassen!

Ich raube niemals, tue recht,

auch Ehebrechen find' ich schlecht.

Hab's darum auch noch nie gemacht,

wiewohl ich manchmal dran gedacht.

Da hinten noch ein Zöllner steht,

erdreistet sich hier zum Gebet.

Na, auch wie jener bin ich nicht,

ich bin erhellt von Deinem Licht:

Zweimal die Woche faste ich,

ich tu' das alles nur für Dich.

Und vom Verdienst, ganz konsequent,

kriegst Du, mein Gott, stets zehn Prozent!

Seh' ich's im Ganzen, sag' ich mal:
Ich bin schon ziemlich ideal!
Könnt' an mir noch Verkehrtes sein?
Zumindest mir fällt wenig ein!«
Der Zöllner aber steht von ferne,
man sieht ihm an: macht das nicht gerne.
Der Blick ist schuldbewusst gesenkt.
Man ahnt, woran er jetzt so denkt:
Die wiederholten schlimmen Sachen,
die diese Zöllner manchmal machen:
Sie pressen aus die armen Leute,
viel schlimmer als der Fiskus heute.
Sie wirken von der Römer Gnaden,
und das dem eignen Volk zum Schaden.
Nun steht er dort, schlecht das Gewissen,
zitternde Händ', auf schwachen Füßen.
Die Last macht ihn ganz schwindelig
schlägt an die Brust mit Fäusten sich.
Er stammelt jetzt in seiner Not:
»Oh sei mir Sünder gnädig, Gott!«
Den Pharisäer sieht er nicht,
gebeugt ist ja sein Angesicht.
Und im Gebet: Nur er und Gott!
An Gott allein sein ganzes Wort.
Das spricht er nur für Gottes Ohr,
die andern kommen jetzt nicht vor.
Die mögen besser, schlechter sein.
Egal. Er steht vor Gott allein!
Einer ist stolz, einer betreten
– bei beiden ist dann Schluss mit Beten.
Die beiden gehn danach nach Haus,
und die Geschichte selbst ist aus.
Doch nun kommt Jesu Kommentar,
was »gut«, was »richtig« hier nun war:
Dem Zöllner, dem hat Gott vergeben.
Vielleicht ein Neu-Anfang im Leben?

Am andern, der so gut gedacht
von sich, dem hat Gott nichts gemacht.
Man muss wohl sagen von dem Frommen:
Er ist gegangen wie gekommen:
So überheblich, arrogant,
wie er sich schon am Anfang fand.
So blind für alles, was er hasst
an sich, weil das so gar nicht passt
zu seinem super Bild von sich.
»Ach nein, die Schatten will er nicht.«
Und Jesus schaut die Hörer an.
Er zögert kurz und sagt sodann:
»Wer niedrig sich macht, wird erhöht.
Mit Hoch-Müt'gen es abwärts geht!«
Und? Hast Du's schon bei Dir bedacht?
Was hat der Fromme falsch gemacht?
Ist's denn verboten, Gott da droben,
für all das Gute auch zu loben,
was ich durch ihn bin und auch kann,
was er an mir tut und getan?
Ich meine: All das ist erlaubt
dem, der an Gottes Güte glaubt,
statt es mit allen Seelenkräften
sich an den eignen Hut zu heften.
Dann sollte simpler Dank wohl reichen,
statt mich mit andern zu vergleichen
– mit dem vorhersehbaren Schluss,
dass ich scheint's besser wohl sein muss.
Wer ständig sich vergleicht, zeigt, ach:
Der Selbstwert, der ist reichlich schwach.
Nur dass man ihm kaum helfen kann
in seinem ganzen Hochmut-Wahn.
Der Zöllner, so zeigt die Geschicht',
hat den Vergleichs-Bazillus nicht:
Fühlt sich zwar klein durch seine Sünden,
doch will er für sich Frieden finden.

Vergleicht's auch nicht mit schlimm'ren Sachen,
um künstlich sich selbst gut zu machen.
Nein, sieht nur sich in Schuld und Not,
und so erscheint er dann vor Gott.
Und so, wie er zu Gott gekommen,
wird er von Gott dann angenommen!
Befreit kann er nach Hause gehn.
So ehrlich beten – das wär' schön!
Will ich auf Gottes Liebe hoffen,
dann steht auch mir solch' Beten offen!
Darf mich in Gottes Gnade wiegen,
statt ihn und mich selbst zu belügen.
So bleibt am Ende vom Gedicht:
Vergleichen tu' doch besser nicht!
Für das, was gut in Deinem Leben,
da kannst Du Gott Dein Danke geben.
Und Dein Versagen, Deine Schuld
leg' einfach ab in seine Huld!
Nur dass Du keinesfalls vergisst:
Dass Du beim Beten ehrlich bist!
Mehr noch als Du, ganz ohne Fragen,
will Gott die GANZE Wahrheit tragen.
Von Gott geliebt – das sollte reichen.
Du musst Dich dann nicht mehr vergleichen.

Dirk Klute, Die Reime-Bibel, Bd. II, Berlin epubli 2020
(gefunden in: GottesdienstPraxis, Serie A, II/4, Gütersloh 2020)